

Referat Kloster Maria Opferung – Mittwoch, 30. März 2011

Minoritas et fraternitas:

Werte der klösterlichen Gemeinschaft – aktuelle Botschaft für die Welt

Begrüssung

Geschätzte Frau Mutter, Schwester Anna, sehr geehrte Frau Mütter, lieber Bruder Josef – ich bin etwas ratlos, was die korrekte Anrede betrifft. Erlauben Sie mir, dass ich Sie einfachheitshalber schlicht begrüsse mit: Liebe Schwestern, lieber Bruder!

Zunächst danke ich Ihnen herzlich für Ihr Interesse an meinen Ausführungen. Sie bekunden es damit, dass die einen unter Ihnen auf die wohlverdiente Mittagsruhe verzichten und die anderen ihre Arbeit für eine Stunde ruhen lassen. Ich freue mich sehr, einige Gedanken mit Ihnen zu teilen und mich mit Ihnen auszutauschen.

Die zur Verfügung stehende Zeit möchte ich wie folgt gestalten. Nach meinen Ausführungen wird mir Frau Esther Lienert einige Fragen zu meinem Geschäft stellen. Danach freut es mich, wenn Sie mir ebenfalls Fragen stellen – sei es zu meinem Referat, sei es über meine Firma. Und vielleicht hätte ich auch die eine oder andere Frage an Sie.

Einstieg

Anlass zu diesem Vortrag gab ein Gespräch mit Schwester Anna zu Beginn dieses Jahres. Wir haben uns über dieses Kloster Maria Opferung in Zug unterhalten, das in diesem Jahr 400 Jahre alt wird. Die Anliegen bei der Gründung, Demut und Geschwisterlichkeit Ausdruck zu verleihen, haben mich bewegt. Ich möchte heute aufzeigen, dass dies wichtiger ist denn je. Im Jahr 1611 veröffentlicht Johannes Kepler (1571-1630) eine Monografie zur Entstehung der Schneeflocke. El Greco (1541-1614) wirkte in Spanien. Die katholischen Orte der alten Eidgenossenschaft hatten sich zum Goldenen Bund

zusammengeschlossen (1586). Der 30-jährige Krieg (1618-1648) stand erst noch bevor. Dieser kurze Blick in die Vergangenheit macht deutlich, wie lange das Kloster der Maria Opferung schon besteht und das segensreiche Wirken der Kapuzinerinnen in unserem Land bereits Bestand hat.

Persönliche Vorstellung

Zunächst möchte ich mich kurz vorstellen. Seit drei Jahren führe ich die Zugkraft AG in Zug. Das Unternehmen ist im Bereich Öffentlichkeitsarbeit tätig. Nach dem Studium der Geschichte und der Staatswissenschaften war ich im Sicherheitsdepartement, im Journalismus, in der Unternehmensberatung und im Gesundheitswesen tätig. Ehrenamtlich engagiere ich mich als Fraktionschef der FDP im Stadtparlament von Zug, bei Hospiz Zug und als Vizepräsident der evangelisch-reformierten Kirchenpflege Zug-Menzingen-Walchwil. Mit Esther Lienert arbeite ich seit vier Jahren in einem ökumenischen Projekt (CityKircheZug) zusammen. Im Oktober 2010 ist sie in meine Firma eingetreten. Zur Kirche habe ich seit jeher einen engen Bezug. Man sagt, dass ich als Bub auf Sonntagsausfahrten bei jeder Kirche fragte, ob hier der Posten als Pfarrer frei wäre. Als junger Mann besuchte ich das Benediktinerinnenkloster St. Johann in Müstair, wo ich eine Nacht im selben Zimmer mit meinem Vater verbrachte – ein seltenes, und daher verinnerlichtes Ereignis. Ein enger italienischer Freund von mir brachte mir in den Achtziger Jahren die Kirchen von Rom näher, deren Schönheit mich tief berührte. In einer Lebenskrise verbrachte ich sodann einige Tage als Gast im Benediktinerkloster Mariastein. Ich mag Ihnen ein Stück weit ein Fremder sein. Doch Ihre Lebens- und Glaubensweise hat meine Sympathie.

Kernbotschaft

In welcher Welt leben wir eigentlich? Lassen Sie mich einige Überlegungen anbringen, die einige wenige Jahrzehnte zurückreichen. Das 20. Jahrhundert erlosch mit dem Ende des Kommunismus im Jahr 1989. Die in Ost und West gespaltene Weltgemeinschaft, der Wettstreit zwischen Kommunismus und Kapitalismus, der Gegensatz auch zwischen Materialismus und den freiheitlichen Idealen, fand ein Ende. Was in freudvoller Aufbruchstimmung begann – ich denke an die Glücksgefühle der Deutschen angesichts des Falls

der Berliner Mauer – ist zwischenzeitlich einer tiefen Verunsicherung gewichen. Die westliche abendländische Welt hat mit dem totalitären System des Ostens sein Feindbild verloren. Sie ist nun auf sich selbst zurückgeworfen – und stellt mit Schrecken fest, dass in ihr auch nicht alles zum Besten bestellt ist. Ein flammender Pro-Amerikanismus ist bei uns in Europa längst einer amerika-skeptischen Haltung gewichen. Das ist verständlich: Der vermeintliche Weltpolizist – die USA – hat nach dem Einfall in den Irak seine Unschuld endgültig verloren. Ein neuer Graben der Kulturen hat sich aufgetan – jener zwischen einem zutiefst verunsicherten Christentum und einem immer aggressiver auftretenden Islamismus, der die Menschen im mittleren Osten aber nicht repräsentativ vertreten kann.

Die Entdeckung des Internets zeitigt wohl grössere Folgen als die Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg im Jahre 1450. Die wachsende Bedeutung des World Wide Web ist zugleich segensreich und höchst problematisch. Segensreich, weil sie das Wissen den Massen zugänglich macht. Problematisch, weil die virtuelle Welt das reale Leben zu ersetzen droht. Dabei wissen wir genau: Die elektronische Kommunikation kann den zwischenmenschlichen Kontakt niemals ersetzen.

Die Klimadiskussion beschäftigt uns seit Jahren. Aktuell halten uns Naturkatastrophen – das Erdbeben von Haiti im letzten Jahr, der Tsunami im Japan von Anfang März – in Atem. Die Havarie im Kernkraftwerk von Fukushima hat eine menschliche Tragödie zur Folge, die unser Mitgefühl für die Menschen in Japan weckt. Zugleich wird diese Katastrophe unsere energiepolitische Sicht- und Handlungsweise auf Jahre hinaus prägen. Die Kehrseiten der Forschung und Entwicklung sind definitiv spürbar geworden. Selbst die Mächtigen in der Welt bekunden grösste Mühe, den Despoten in Nordafrika und anderswo das Handwerk zu legen. Die Weltgemeinschaft scheint orientierungslos dahin zu stolpern. Die Schweiz mag manchen noch immer als Insel der Glücklichen erscheinen. Der wachsende Wohlstand offenbart indes auch hier seine Schattenseiten. Viele Menschen leiden unter Sinnkrisen, Burnout und zerfallenden Familien. Singles fristen ihr Dasein mit Pass, aber ohne Heimat und Verwurzelung. Das Arbeitsleben ist durch ungeheure Belastungen gleichermassen geprägt wie durch Masslosigkeit, wie sie im Abzockertum zum Ausdruck kommt.

Was fehlt denn dieser Welt? – Minoritas und Fraternitas – Demut, auch Bescheidenheit, ich würde sagen Selbstbescheidung, ein Verzicht, der aus dem Glauben nach etwas Grösserem wächst und die Brüderlichkeit, die die Schwesterlichkeit gleichermassen einschliesst. Das waren die Werte, die am Anfang der Klostergründung von 1611 standen. Minoritas und Fraternitas sind Werte, die unsere Zeit dringend benötigt. Das ist die Kernbotschaft, die ich heute an Sie, liebe Schwestern, richten möchte.

Lassen Sie mich dies an einem Beispiel erläutern: Die Entwicklung der Stadt Zug in den letzten Jahrzehnten ist eine Erfolgsgeschichte. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat es diese Stadt dank einer geschickten Standortpolitik zu Wohlstand, ja Reichtum gebracht. Die einstige Ackerstadt ist zu einem bedeutenden Wirtschaftsstandort geworden. Mittlerweile holt der Erfolg die Stadt ein. Die Wohnungen sind teuer geworden. Junge Familien finden keinen zahlbaren Wohnraum mehr. Wohnungsmieten von 4'000, 5'000 ja 6'000 Franken pro Monat sind gang und gäbe. Das Lohnniveau ist hoch, gleichermassen auch der Leistungsdruck. Das Familienleben und die Beziehungen leiden darunter. Freizeit, Geselligkeit, Vereinsleben, Pflege von Freundschaften bleiben auf der Strecke. Status-Symbole müssen aufrecht erhalten werden.

Selbst Kinder treten in den Wettstreit der Moderne ein – wer hat die neuesten Apps auf dem Handy, wer trägt die trendigsten Markenklamotten. Eltern sind in ihrer Erziehungspflicht überfordert. Lehrer ebenso. Gewalt bricht sich da und dort ihre Bahn. Die Flucht in Alkohol und Drogen endet selten tödlich, doch mit Alkohol und Drogen stirbt der Sinn für die unverstellte Schönheit dieser Welt: Für die bunte Pracht der Blumenwiese - die Kühle feuchten Grases, das die Füsse barfuss erkunden - der Gesang der Drossel am Zaun - der Duft des Flieders. Ich habe den wunderbaren Film von Franco Zeffirelli Brother Sun, Sister Moon von 1972 vor Augen, der das Leben Franz von Assisis eindrücklich zur Darstellung bringt.

In dieser Welt fehlen Minoritas und Fraternitas – Demut und Geschwisterlichkeit. Damit haben Sie eine bedeutende Aufgabe, liebe Schwestern: Tragen Sie Ihre Werte weiterhin selbstbewusst in diese Welt – das ist meine Botschaft von heute. – Wir sind älteren

Semesters und ein wenig müde, werden sie vielleicht einwenden. Wir tun dies seit Jahren und Generationen, aber mit welchem Erfolg, sagen Sie vielleicht. Patentrezepte gibt es nicht. Und doch gibt es Ansätze, die Mut machen. In Zug ist die Nachbarschaft mit den Salvatorianern gelungen. Das Kloster Maria Opferung ist seit vielen Jahren Gastgeber für Kulturschaffende meist jüngere Menschen aus fernen Ländern.

Es wäre vermessen, Ihnen Ratschläge zu erteilen. So möchte ich nur meine Gedanken mit Ihnen teilen. Nur dies, aber immerhin dies. Ihre Klostermauern tragen Jahrhunderte von Gottesehrfurcht in sich. Darauf können Sie stolz sein. Sie sind ein Ort der Spiritualität, ein Ort, wo Minoritas und Fraternitas eine Heimat gefunden haben. Verbirgt dies eine Möglichkeit, die Klostertüren vermehrt Hilfe- und Ratsuchenden oder erschöpften Menschen zu öffnen?

Vielleicht braucht es zu Ihrer tiefen klösterlichen Erfahrung einen Blick von aussen. Man soll die Dinge immer von allen Seiten anschauen, um sie wirklich zu erkennen. Ja, viele Menschen wenden sich heutzutage (namentlich in Europa) vom Christentum ab. Den Christen fehlt der Nachwuchs. Der christliche Teil der Bevölkerung ist in den letzten zehn Jahren um ein Drittel gesunken. Die Sehnsucht nach Spiritualität, der Wunsch, die Nähe Gottes zu erfahren, ist jedoch ungebrochen. In Ihren Räumen und in Ihren Herzen wohnt dieser Zauber spürbar inne.

Ihnen fehlt möglicherweise die Kraft, Herzenswünsche umzusetzen. Doch Ihre Gemeinschaft macht sie stark. „Vereint sind auch die Schwachen mächtig“. In ihrer Geschwisterlichkeit sind Sie der Welt ein Vorbild – auch wenn ihr Zusammenleben nicht immer konfliktfrei sein mag. Lieber Konflikte austragen als allein sein.

Schluss

Die Kapuzinerinnen-Klöster in der Schweiz werden weiterhin ein grosser Segen für unsere Gesellschaft sein.

Zum Ersten: Demut und Geschwisterlichkeit sind Werte, die unsere Gesellschaft dringend braucht. Seien Sie sich dessen bewusst. In welcher Weise Sie diese

Werte den Menschen auch in Zukunft vermitteln, mag mehr oder weniger klar, da und dort noch sehr offen sein.

Zum Zweiten: Ihre klösterlichen Gemeinschaften blicken auf eine lange Tradition segensreichen Wirkens zurück. Das ist ein gutes Fundament, auf dem man bauen kann. Schauen Sie getrost in Dankbarkeit zurück, blicken Sie aber auch in die Zukunft. Die Zukunft ist das Einzige, was sich wirklich gestalten lässt.

Zum Dritten: Der Mensch ist als gemeinschaftliches Wesen – schon Aristoteles sprach vom Menschen als *zoon politicon* – auf Hilfe angewiesen. Die Wirtschaft funktioniert nur, wenn sich alle mit ihren eigenen Begabungen einbringen. Suchen Sie auf dem Weg in die Zukunft Hilfe. Suchen Sie Partnerschaften auch ausserhalb der kirchlichen Kreise: In der Gesellschaft, in der Wirtschaft, in der Politik. Sie werden auf offene Ohren stossen und unterstützende Hände finden. Davon bin ich überzeugt.

© Zugkraft AG, Dr. Karl Kobelt 30.03.2011